

Die Pelze.

Unsere altentworfene Vorfahren, denen Niemand Verächtlichkeit und Weichlichkeit zum Vorwurfe machen wird, waren große Verehrer von Pelzwerk. Uralt ist die Sitte germanischer Krieger, ihr Haupt mit dem Kopffell wilder Thiere zu bedecken, um sich in der Schlacht ein fürchterliches Ansehen zu geben, aber auch zum Schutz gegen die Kälte trugen sie Thierfelle und Pelze auf blohem Leibe. In den nordischen Volksgedichten und Sagen werden häufig Rode von scharlachrothem Stoff, benäht mit dem feinsten Pelzwerk, erwähnt. Die Frithjof-Sage erzählt: Im Winter ging Frithjof nach Upland hinauf, und ehe er dahin kam, warf er die Schläue einen großen Pelz um seine anderen Kleider und machte sich ganz und gar zu einem greifen Mann.

Mutter Natur hat mit gewohnter Umsicht dafür gesorgt, daß in kalten Gegenden, die den Pelz eines Pelzes besonders wünschenswerth erscheinen lassen, auch die Erfüllung dieses Wunsches nicht mit allzu großen Schwierigkeiten verbunden ist. Nirgends gibt es so unendlich viele Nagethiere, die unsere leistungsfähigsten Pelzlieferanten sind, wie in den kalten Subpolarländern im Norden Amerikas und in Sibirien.

In den ungeheuren Länderstrecken von der Hudsonbai bis zum Stillen Ocean und von Canada bis zum nördlichen Eismeer werden Biber, Füchse und Bismartratten, Wälder, Vachse und Dittern, Bären, Wölfe und andere pelztragende Thiere gejagt.

Die Beamten der den Handel in großartigster Weise betreibenden Gesellschaft waren früher besonders darauf bedacht, die Jäger im Unklaren über die Werthe, die die Pelze im europäischen Handel besitzen, zu lassen. Der Handel war ein reiner Tauschhandel; und die Ausrottung der seltensten Thiere durch allzu eifrige Nachstellung zu verhindern, zahlte man für die kostbarsten Pelze verhältnismäßig weniger als für die gewöhnlicheren Sorten.

Die Zobelpelze sind ein Monopol der russischen Regierung, die alljährlich aus den verschiedenen sibirischen Gouvernements als Tribut große Mengen davon erhält und sie zum Theil verauktionirt. Auch zahlreiche Verarbeitungen sind gehalten, jährlich eine bedeutende Anzahl Zobelpelze an die Regierung abzuliefern, was bei der immer größer werdenden Seltenheit des Thieres nicht immer eine leichte Aufgabe ist.

Von den Verwandten des Zobels erfreut sich besonders das Hermelin der verhängnisvollen Werthschätzung des Pelzjägers. Früher wurden die prächtigen weißen Hermelinpelze nur von Fürsten getragen; heute jedoch sind sie im Werthe gesunken und die 400,000 Felle, die jährlich in den Handel kommen, haben einen Gesamtwert von nur 300,000 Mark. Uebrigens wird das russische Schneewiesel und in Deutschland das weiße Kamindien sehr häufig zu „edlen Hermelin“ verarbeitet.

Eines der wichtigsten sibirischen Pelzthiere ist das Eichhörnchen, das in ungeheuren Mengen ausgeführt wird und unter dem Namen Grauwerk bekannt ist. Der Bauchtheil heißt gewöhnlich „Bekwamme“ und gilt für eine kostbare Pelzwaare. Die Zahl der erlegten Thiere schwankt zwischen 5,000,000 und 10,000,000 im Jahr; trotz dieser Verfolgung ist aber bei der außerordentlichen Fruchtbarkeit des Thieres bis jetzt keine Abnahme desselben zu bemerken.

Nicht unbemerkt darf ferner der Hase bleiben, von dem Russland jährlich gegen 2,000,000 zu Raubwerk liefert. Das kostbarste Pelzthier ist auch in Sibirien der schwarze Fuchs. Sein Fell ist ungemein weich und langhaarig, glänzend schwarz oder dunkelbraun, aber die langen Spitz- oder Stichelhaare haben einen silberweißen Glanz, nur unter dem Halse sind sie ganz schwarz.

Außer Sibirien und den Subpolarländern liefern Skandinavien und Grönland gutes Pelzwerk, besonders Biber, Füchse, Bieskrähe, Wälder, Jitisse, Silber-, Kreuzfüchse und Sechunde. Auffallend gering ist dagegen die Ausbeute an Pelzthieren in den südlichen Polarländern.

Der Hauptweltmarkt für Pelzwaaren ist Leipzig. Die Leipziger Hiermesse wird stets von 2000 bis 3000 Rauchwaarenhändlern aus allen Theilen der Welt besucht, die hier ihre Waaren aus Sibirien, Nordamerika, Grönland, Skandinavien u. s. w. tauschen und verkaufen. Weniger bedeutend sind die Märkte von New York, London, Stockholm, Jitiss, Petersburg, Wostan, Sankt Petersburg und Hamburg. Der Mittelpunkt des russischen Pelzhandels ist Nishni-Nowgorod, auf dessen weltberühmter Messe die Pelzwaaren von ganz Russland und Sibirien erscheinen, um zum größten Theil nach Leipzig, zum kleineren in das Morgenland weiter zu wandern.

Die „blutigen Thränen,“ welche nach dem Volksglauben gewisse Thiere weinen können, wurden wohl bisher in das Reich der Fabel verwiesen; neuere Forschungen haben aber die Thatsache bestätigt, wenigstens ist festgestellt worden, daß einige amerikanische Krötenarten wirklich im Zustand der Erregung Blut aus den Augen zu spritzen vermögen. Professor P. Hay berichtet in den Proceedings of the United States National Museum ausführlich über seine bez. Beobachtungen. Die ausgepreßte Blutmasse ist bisweilen sogar sehr bedeutend, wohl 1 bis 1 1/2 Theelöffel, und wird mit großer Kraft von den Thieren unmittelbar aus den Augen gespritzt. Bei der Section gelang es indessen nicht, für die Art des Vorgangs bestimmte Anhaltspunkte zu gewinnen.

Das Pferd in Amerika.

Die Kunde in den oberen Vereinerungs-Schichten der Erdrinde in Neu-Mexiko, Utah und Wyoming deutet darauf hin, daß die ältesten breiten Vorfahren des Pferdes dort gelebt haben. Allmählig verbreiteten sie sich über ganz Nord- und Süd-Amerika, um bald nachher, d. h. lange vor der Entdeckung der neuen Welt durch Europäer, wieder auszufernen. Als die Spanier nach Amerika kamen, fanden sie hier keine Pferde vor. Auch das ursprüngliche Pferd des nördlichen Europas ist ausgestorben, oder doch in neuen durch Kreuzung mit dem nordafrikanischen oder orientalischen Pferde erzeugten Rassen untergegangen.

Die Spanier hatten längst das leichte, schöne Verberpferd zu Kriegszwecken gebraucht und brachten es unversehrt nach Amerika mit. Von solchen Verberpferden stammten die Herden verwilderter Pferde ab, welche später die Pampas und Prärien Amerikas besetzten.

Das Verberpferd ist von derselben Rasse, welche in den englischen Vollblutpferde ihre Vertretung findet und deren sich jetzt alle civilisirten Nationen zur Verbesserung ihrer eigenen Pferdearten bedienen.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die vor 359 Jahren von den Spaniern nach Amerika gebrachten Pferde von hohem Werthe waren, aber das süd- und mittelamerikanische Klima jagte dem ursprünglichen Bewohner des Westens so unangenehm zu, daß es nur verhältnismäßig kurzer Zeit bedurfte, um große Herden verwilderter Abkömmlinge aufzusuchen zu lassen. Diese fanden nicht von selbst den Weg nach dem Norden, vielmehr war es den Indianern vorbehalten, diese Pferde, deren Brauchbarkeit sie erkannten, auf die Prärien des nordamerikanischen Westens zu verpflanzen. Das Gras, welches den Pampas zum Futter diente, war nahrhaft, die Entfernungen, welche sie zu ihren täglichen Weidplätzen zu durchqueren hatten, machten sie ausdauernd, die beständige Flucht vor Wölfen machte sie schnellfüßig und in dem rauheren, nördlichen Klima härteten sie sich ab; im Uebrigen aber war dieses ihrem Wachsthum nicht förderlich.

Besser gedeihen die wilden, oder richtiger, verwilderten Pferde in Mexiko und noch heute sind den dortigen Pferden gewisse Merkmale des Verberpferdes, insbesondere das länglich runde Gesicht und die Namensart eigen; im Uebrigen aber hat der Pony die schönen Umrisse seiner Stammeltern eingebüßt. Mit dem Pferde der atlantischen oder Mittelstaaten hat er nichts zu thun.

Das canadische Pferd ist normännischer Abstammung und hat die Gelehrigkeit und anderen guten Eigenschaften seiner Voreltern beibehalten, an Körperumfang verloren und dadurch an Geschwindigkeit gewonnen. Das Pferd der östlichen Staaten zeigt keine besonderen Stammeigenschaften; die armen Farmer der Neuenland-Staaten waren mit den englischen Landpferden, welche sie von Zeit zu Zeit über das Meer brachten, zufrieden und ließen sie durch den Mangel an geordneter Zucht ausarten; indessen entsprachen die Thiere allen Zwecken, zu denen sie verwendet wurden, hatten gesunde, kräftige Weine und waren stets zu schwerer Arbeit willig. Und das gilt von ihnen noch heute.

Das edle Pferd des Südens dagegen hat einen großen Theil von englischer Vollblut in sich, aber das gewöhnliche Pferd ist dort von sehr untergeordnetem Werthe. Die Pferde im Westen stammen in der Regel daher, woher die verschiedenartige amerikanische Bevölkerung kommt.

Der Traber des Nordens hat mit dem gewöhnlichen Pferde mehr gemein, als das Rennpferd des Südens; in den Distrikten mit ihren guten Straßen ist auf die Züchtung von Rennpferden ein so großes Gewicht gelegt worden, wie in denjenigen Staaten, deren schlechte Landstraßen den Verkehr zu Wagen wesentlich einschränken. Form und Leistungsfähigkeit des Pferdes richten sich stets nach den an dasselbe gestellten Anforderungen. Der Norden braucht Wagenpferde, der Süden Rennpferde.

In Amerika gibt es auf das Tausend der Bevölkerung wahrscheinlich mehr und bessere Pferde, als in irgend einem anderen Lande der Welt und der Farmer, wenigstens der im Norden und Westen, kann sich ebenso gute Wagenpferde halten, wie der reiche Städter. Wenn das Durchschnittspferd auch weniger charakteristische Rassenmerkmale zeigt, so besitzt es auch außergewöhnlich gute Eigenschaften. Die amerikanischen Pferde haben in der Regel gesunde, zuverlässige Weine, welche sie auf schlechten Landstraßen und steinigten Weidplätzen kräftigen; auf dem Granitboden des Ostens lernen sie sicherer schreiten, als auf dem Lehnboden des Südens. Das amerikanische Pferd ist in der Regel willig, gelehrt und gutmüthig; bössartige Pferde sind seltene Ausnahmen.

Ein der amerikanischen Pferdezücht eigentümliches Erzeugniß ist der Traber, dessen Leistungsfähigkeit kein anderes Pferd der Welt, auch nicht das der Ukraine erreicht; der Beliebtheit der Trabreinen ist es zu verdanken, daß Amerika vor allen anderen Kulturstaaten die schnellsten Kutschpferde besitzt.

König Behanzin von Dahomey hat vor einiger Zeit eine Anzahl von Geschenken an Kaiser Wilhelm gesandt. Es sollen sich darunter nicht wenige befinden, die von Kennern als europäische Erzeugnisse bezeichnet werden; z. B. ein mächtiger Sonnenstein. Die Sammlung soll, wie verantwortet, im Berliner Museum für Völkertunde aufgestellt werden.

Selbstlose Menschenliebe.

In Nieder-Mexiko im Königreich Sachien vollzieht sich gegenwärtig ein eigenartiges Schauspiel opferwilliger Nächstenliebe. Einige edelthunende Männer hatten es sich vorgenommen, den armen Waisen der bei dem Brande am 30. Oktober d. J. umgekommenen Führerigen Eheleute wieder ein bescheidenes Heim zu schaffen, und kaum war der Gedanke entstanden, so ging es auch schon energisch an die Ausführung. Auf Anregung und Bitten dieser Männer lieferten der dortige Steinbruch, sowie die Steinbrüche der umliegenden Ortschaften Ringenham und Tröbigan die Mauersteine, deren Anfuhr besorgten Fuhrwerksbesitzer aus diesen Gemeinden; der Besitzer der Sandgrube sagte den ganzen nöthigen Sand zu, einige Tausend Mauerziegel kamen von den Ziegelleien Neustadt, Putzau und Belmsdorf heran und schon wenige Tage nach Bekanntwerden des Planes war eine Masse Material von allem Nöthigen zur Stelle, Alles unentgeltlich! Der Bau begann und es war rührend zu sehen, wie sich die Bauarbeiter und andere Einwohner förmlich dazu drängten, an dem Liebeswerke mit zu helfen und jeder einen, auch mehrere Tage ohne Bezahlung tüchtig mit zu schaukeln, so daß schon wenige Tage nach Beginn des Baues ein hübscher Anfang zu sehen war.

Das nöthige Bauholz sagten Baron von Oppen - Guldenberg, sowie der Oberförster von Putzau in entgegenkommender Weise unentgeltlich zu, die Anfuhr aus dem Walde zum Sägewerk, das Schneiden der Stämme durch das Personal des Werkes und die Abfuhr des geschnittenen Holzes, alles wurde unentgeltlich geleistet. Inzwischen stiegen die Mauer täglich höher, mit Eifer und Fleiß wurde trotz der Kälte gearbeitet, Jung und Alt, Reich und Arm half rüstig schaffen, theils durch Bezahlen von Lohnen, theils mit eigenen Händen; sogar ein Rentier verschmähte es nicht, den Maurern Handlangerdienste zu leisten. So war es möglich, daß in reichlich acht Tagen nach der Grundlegung das Haus gerichtet werden konnte; ein Baum stieg empor, an welchem ebenfalls geschnittene Tücher hingen und nachdem Alles soweit fertig, erscholl das bekannte schöne Lied: „Nun danket alle Gott,“ von den Theilnehmern an der Freilichkeit gelungen. — Die eine Hälfte des Werkes ist gethan, die andere wird auf gleiche Weise ausgeführt; die Giebel werden noch aufgemauert und das Dach gedeckt, das Uebrige aber soll nächstes Frühjahr mit weiterer Beihilfe von Liebeswerken gethan werden, da der strenge Frost jetzt ein gebietendes Halt ruft. Aber — steht das neue Heim der Waisen dann fertig, so ist es ein Denkmal werthigster Menschenliebe, bei dessen Anblick sich Jeder sagen muß: Fürwahr, es gibt noch gute Menschen auf der Welt! Bei dieser Gelegenheit verdient auch die edle Gesinnung eines Dresdener Menschenfreundes Erwähnung: Die Frau des Führerigen Ehepaars stiftete Teppiche für die Firma Carl Hesse, königlicher Hoflieferant in Dresden. Es waren zur Zeit des Brandes für ca. 60 bis 70 Mark solcher Waare in deren Behausung, welche sämtlich mit verbrannten. Trotz dieses Verlustes wurden von der Firma noch 50 Mark den Abgerannten geschenkt!

Mutterliebe. Aus dem Asyl zu Blackwell's Island berichtet man, daß die armen Irren in der ersten Zeit von ihrer Familie und ihren Freunden besucht werden. Die Freunde bleiben wohl bald aus, Vater, Mütter, Schwestern und Brüder kehren aber von Woche zu Woche, von Monat zu Monat wieder. Dann erscheinen zuerst die Brüder nicht mehr; später überläßt es der Vater der Mutter und der Schwester, sich nach dem unglücklichen kranken Familienangehörigen zu erkundigen, um ihm den Aufenthalt im Irrenhause so angenehm zu erleichtern. Die Schwestern betrachten endlich, und Gatte und Kinder nehmen ihre Zeit in Anspruch — so kommt der Tag, wo nur die Mutter noch allein erbleibt. Jahraus, jahrein, trotz Wetter und Wind und in jeder Jahreszeit kommt die Mutter, ihr armes Kind zu sehen. Wenn die Mutter sich nicht mehr einstellt, dann weiß man im Asyl bestimmt, daß sie todt ist.

Was die Schweizer trinken. Nach einer, am Schluß des Jahres 1891 in der Schweiz aufgestellten Statistik waren 340 Bierbrauereien im Betriebe, von welchen 27 Großbierbrauereien. Sämmtliche Brauereien zusammen produzierten im vergangenen Jahre 1,240,169 Hektoliter Bier. Exportirt wurden 17,693, importirt 48,747 Hektoliter. Der Gesamtfonsum in der Schweiz betrug mithin 1,280,223 Hektoliter oder 43,3 Liter pro Kopf. Die 340 Bierbrauereien vertheilen sich auf die verschiedenen Kantone wie folgt: St. Gallen 50, Bern und Aargau je 16, Zürich 33, Thurgau 20, Schaffhausen 13, Luzern, Solothurn und Graubünden je 12, Waadt 11, Baselstadt und Tesin je 9, Basel-Land, Appenzell, Neuchâtel und Genève je 7; Zug und Unterwalden besitzen je nur eine Brauerei.

Ein großes Portemonnaie. Bei ihrer letzten Kunstreise um die Erde besah sich Madame Trebelli auch auf den Gesellschaftstiseln und stimmte zu, sich als Honorar für einen Konversationsabend mit dem dritten Theile der Einnahme zu begnügen. Etwas erstaunt, aber nicht misgünstig, betrachtete sie am folgenden Tage ihr „Honorar.“ Es bestand aus 20 Schweinen, 40 Trutzhühnern, 95 Hühnern, 3000 Kofolmühen und einer ungeheuren Menge Bananen, Orangen und Citronen!

Ueber den Ursprung des Klaviers.

Klaviere gibt es erst seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts, obwohl man schon vor 300 oder 400 Jahren Instrumente hatte, welche unseren heutigen Pianofortes ähnelten. Dies waren die sogenannten Klavichords oder Wandchords, Harpsichords, Spinetten, Mesembeln. Die Harpsichords, die im 16. und 17. Jahrhundert in besonderer Gunst standen, kamen fast alle aus Belgien, und zwar aus Antwerpen, wo das Haus Ruckers in großer Menge fabrizirte. Wer das Klavier erfinden, ist nicht genau bekannt. Ein Deutscher, Jakob Kirckmann, und ein Schweizer, Burkhardt Schudi, verbesserten das ursprüngliche Ruckers'sche Harpsichord bedeutend, und letzterer schickte 1757 ein großes derartiges Instrument an Friedrich II. Johann Zumppe, auch ein Deutscher, machte zuerst die Verbesserung, anstatt der beim Harpsichord üblich gewesenen Saiten die noch jetzt gebräuchlichen Hämmer einzuführen, so daß man die Saiten nicht mehr mittelst der Spaten schwingen zu lassen brauchte, sondern mit Hämmerchen leise oder stark darauf losschlagen konnte, und der Spieler war nun im Stande, piano, crescendo, forte und fortissimo zu spielen. Der übrige in der That als Erfinder des Klaviers anzusehen ist, wird sich wohl schwer ausfindig machen lassen. Einige behaupten, daß ein Florentiner, Domenico Christofali, es 1714 erfinden habe; andere schreiben das Verdienst dem Deutsch-Böhmen Schröder zu und setzen die Erfindung in's Jahr 1717; endlich noch andere wollen es einem englischen Mönch, dem Pater Ward, zuerkennen, welcher im Anfang des vorigen Jahrhunderts in Rom lebte. Der erste Flügel — das was man in England grand piano nennt — war die Erfindung eines Holländers Namens Americus Backers, die derselbe im Jahre 1769 machte.

Eine sprechende Uhr.

Das Wunderbarste auf dem Gebiet der sonst schon an Erfindungen so außerordentlich reichen Uhrenmacherei ist eine Repeituhr, welche die Zeitangaben, das heißt die Stunden und Viertelstunden, spricht statt dieselben zu schlagen. Diese sprechende Repeituhr ist, wie wir im „Zugener Vaterland“ lesen, von dem Genfer Uhrmacher Kasimir Vivan vom eidgenössischen Amt für geistiges Eigenthum patentirt worden. Die sprechende Uhr ist mit Zuhilfenahme des Phonographen konstruirt. In dem Gehäuseboden einer Taschenuhr befindet sich eine phonographische Platte, auf welche vor der Fertigstellung der Uhr die Stunden- und Viertelstunden-Zeit gesprochen worden sind. Im Ganzen trägt die Scheibe 48 konzentrische Rinnen, von welchen 12 die phonographischen Zeitangaben der Stunden, 12 diejenigen der Stunden und der ersten, 12 diejenigen der Stunde und der zweiten und 12 diejenigen der Stunden und der dritten Viertelstunden in sich tragen. Zeigt nun z. B. der Stundenzeiger auf dem Zifferblatt 12 Uhr, so greift eine seine Spitze in die entsprechende Rinne ein und von der gleichzeitig rotirenden Scheibe wird dann die Zeitangabe zwölf und ein viertel ertönen, gerade so wie beim Phonographen von der rotirenden Walze die auf letztere hinaufgesprochenen Worte ertönen. Der Rückenbedel der Uhr hat in der Mitte eine kleine Schallöffnung, ähnlich wie die natürlich bedeutend größeren Schallöffnungen beim Telephon. Wird die Schallöffnung der Uhr an das Ohr gehalten, so ist die gesprochene Zeit deutlich vernnehmbar.

Kleine Bestien. In den Wäldern des tropischen Asiens gibt es Blutegel, wo nur des Menschen Fuß hintritt. In Centralamerika sind die Kleider der Wanderer oft mit Garrapatas so dick bedeckt, wie des Müllers Rock mit Wehl. Die Moskitojswärme sind so dicht, daß wenn man in der Luft die Hände zusammenschlägt, dieselben sofort mit einer Kruste todtler Thiere bedeckt sind. Die Garrapatas legen ihre Eier unter die Haut von Säugthieren, wo die Jungen nachher fortwährend saugen, bis die Thiere an Entkräftung und Vereiterung sterben. Pferde und Kinder gehen daran zu Hunderten zu Grunde. In Mexiko und südlich davon gibt es fast gar kein Wild, weil alles lebende den Myriaden der Garrapatas zum Opfer fällt. Ebenso gefährlich ist in jenen Gegenden der Regua oder Jigger, welcher heimtückischer Weise seine Eier durch einen einzigen Stichkanal unter die menschliche Haut ablegt, es bilden sich große Bullen, welche schließlich plagen, und aus diesen Säcken kriechen tausende von Jungen, die dem Verfallenen bössartige Eiterungen zuziehen. — Eine Spinne in Centralamerika legt ihre Eier in dem Fell thier der Pferde und Maulthiere ab, die Füße schwellen an und die junge Brut zehrt daran so lange, bis die Füße abfallen und sich im günstigsten Falle neue bilden, was immer länger als ein Jahr dauert, und während dieser Zeit müssen die mit den winzigen Bestien beladenen Thiere schmerzvoll am Boden auf einer Seite liegen.

Die Ernährung der Kinder. Eine neuerdings in Kraft getretene gesetzliche Bestimmung in Frankreich verbietet unter Anderem, ohne ärztliche Anordnung Kindern unter einem Jahre in irgend einer Form feste Speisen zu geben. Der Gebrauch von Flaschen mit Gummiröhren ist gleichfalls untersagt. Man behauptet, daß unter 250,000 Kindern, die in Frankreich alljährlich sterben, 100,000 bei sorgfältiger Pflege erhalten werden könnten. Jene Verfügung ist namentlich den Bemühungen des zum Schutze der Kinder gegründeten Vereines zu danken, dessen Vorsitzender Rouhard ist.

Hall County Lumber Yard.

LOUIS BARDFORD, Eigenthümer.

Bauholz, Latten, Thüren,

Schindeln, Jalousien,

Cement, Kalk, Haare und Kohlen.

Besucht uns und erkundigt Euch nach unseren Preisen. Wir sind immer bestrebt, so billig zu verkaufen als irgend eine Yard in Grand Island.

Achtung! Neue Mühle!

ADAM KROMBACH

hat in seiner Mühle- und Futterhandlung eine sogenannte „Grüstmühle“ errichtet, und ist von jetzt ab bereit, für Farmer und das Publikum überhaupt

Alle Sorten Frucht zu mahlen,

oder auch umzutauschen.

Er mahlt Roggen zu Mehl, Roggen-Graham, Buchweizenmehl, Cornmehl, Schroet Korn oder irgend andere Frucht, macht überhaupt Alles, ausgenommen Weizenmehl.

Reelle Bedienung!

Zufriedenstellende Preise!

Sprecht vor, wenn Ihr etwas mahlen lassen oder umtauschen wollt.

HENRY SANDER'S

Germania Halle

an Dritter Straße

ist der Platz, wo man in gemüthlicher Gesellschaft und bei vorzüglichem „Stoff“ eine angenehme Zeit verleben kann. Ein gutes Glas Bier, dabei delikater Lunch, wer kann dem widerstehen?

Whisky, Rum, Wein usw. für Hausgebrauch ist bestens empfohlen.

Grand Island Grain Comp.

C. A. Von Wasmer, Eigenth.

Händler in —

Getreide und Kohlen.

Office an Walnut Straße. 10-4

Erste National Bank,

S. H. Wolbach, Präsident, Chas. F. Bentley, Kassirer.

Capital \$100,000, Ueberschuss \$45,000.

Thut ein allgemeines Bank-Geschäft!

Um die Kundenschaft der Deutschen von Grand Island und Umgegend wird ergebenst gebeten.

Neuer Fleisch-Vaden!

A. Cornelius & Co., Eigenth.

Das neue Geschäft wurde kürzlich im Wasmer Block an West 3ter Straße eröffnet und empfiehlt sich dem Publikum zur Befriedigung von frischem und geräuchertem Fleisch, Wurst, Fischen, u. s. w. Vorzügliche Waare und reelle Bedienung.

81